

Ein  
Spaziergang  
durch  
Lubmin

**Inge Thimm**

---

**Ein Spaziergang durch Lubmin**  
mit Zeichnungen von **Bernd Anders**

## **Impressum**

---

- Herausgeber: ABS Greifswald/Wolgast mbH und die  
Gemeinde Lubmin
- Text: Inge Thimm, Lubmin
- Zeichnungen: Bernd Anders, Greifswald  
gesponsert von dem „Kunsthof maritim“,  
Frau Lesch-Bade
- Gestaltung der  
Titelseite und  
Rückseite  
unentgeltlich: Erich Heidtmann, gebürtiger Lubminer,  
Seemann und Hobbymaler
- Druck: Hoffmann-Druck GmbH

## **Herzlich Willkommen, lieber Feriengast, in unserem schönen Lubmin**

*Nach einer mehr oder weniger anstrengenden Fahrt haben Sie, so hoffe ich, Lubmin gut erreicht. Und nun wollen Sie sich sicher auch mit ihrem Urlaubsdomizil vertraut machen. Was wäre da geeigneter als ein Spaziergang durch das alte und neue Lubmin. Gerne begleite ich Sie.*

*Doch bevor wir losmarschieren, ein paar Erläuterungen zur historischen Entwicklung unseres Badeortes.*

*Das Seebad Lubmin, gelegen am schönen Greifswalder Bodden, gegenüber der herrlichen Insel Rügen, ist vor über 100 Jahren aus einem alten Bauern- und Fischerdorf hervorgegangen.*

*Heute hat Lubmin rund 1700 Einwohner. Das Dorf setzt sich aus mehreren Ortsteilen zusammen, als da sind: Das sogen. „Alte Dorf“ - der historische Ortskern, daran anschließend in östlicher Richtung der „Neue Ortsteil“, entstanden um 1900, sowie mehrere Eigenheimsiedlungen, entstanden zur DDR-Zeit und nach der politischen Wende.*

*Übrigens verstehen wir in den neuen Bundesländern unter einer Eigenheimsiedlung einen Ortsteil mit Einfamilienhäusern - den Eigenheimen. In den alten Bundesländern wäre das ein Neubaugebiet. Als Neubaugebiet bezeichnen wir jedoch einen Ortsteil mit Plattenbauten.*

*Das Seebad Lubmin verstand sich von jeher als ein Badeort für den kleinen Geldbeutel. Luxus und Eleganz waren nie sein Markenzeichen, sondern beschauliche Ruhe und ländliche Idylle.*

*Mit unserem schönen Strand meint Frau Sonne es gut. Vom ersten Sonnenstrahl am Morgen bis zum Untertauchen hinter dem Horizont am Abend - der Lubminer Strand kennt kein Schattendasein. Und häßliche Zäune oder Absperrungen - die hat es in Lubmin noch nie gegeben und wird es auch*

*künftig nicht geben - dafür verbürgt sich der Bürgermeister. Wo immer der Gast Lust dazu hat, darf er den Strand betreten.*

*Jedoch ein Hinweis sei gestattet: Bitte nur die Dünentreppen bzw. -abgänge benutzen, um das durch die Wintersturmhochwasser gefährdete Hochufer nicht noch mehr zu belasten.*

*Und wer an einem schönen warmen Sommerabend seine Grillwurst am Strand verzehren möchte, um dann später im Dämmerlicht am Lagerfeuer zu sitzen, auch das ist bei uns möglich. Eine Absprache mit der Kurverwaltung und vor allem den Strand nicht mit den Dünen verwechseln - und schon können Sie eine romantische Nacht in freier Natur genießen.*

*Schließlich soll noch eine Frage beantwortet werden, die oft von weithergereisten Gästen gestellt wird: Was ist ein Bodden? Der Greifswalder Bodden ist ein seenartiges Gewässer, durch welches die Insel Rügen vom Festland getrennt wird. Ursprünglich war auch der Bodden festes Land. Als sich vor etwa 7000 Jahren der Meeresspiegel hob, tauchten die flachen Vertiefungen des Küstenlandes unter und nur die höher gelegenen Kerne ragten weiterhin aus dem Meer hervor. Die Bezeichnung Bodden wird von dem germanischen Wort bodan - was soviel wie Vertiefung bedeutet - abgeleitet.*

*Bis etwa 1960 nannte sich Lubmin Ostseebad, danach setzte sich die heutige Bezeichnung Seebad durch.*

Wir beginnen unseren Spaziergang an dem Wahrzeichen Lubmins – an der neuen Seebrücke. 350 Meter mißt das Wunder aus Stahl, Beton und edlem Holz. 1992 entstanden, um den Tourismus anzukurbeln, steckt sie noch in den Kinderschuhen. Ihre Vorgängerin, die alte Seebrücke, war eine Holzkonstruktion aus dem Jahre 1928. Und vor 1928 stand hier die „Neptunbrücke“, ein besserer Holzsteg, zum Anlegen von Motor-Segel-Schiffen. Und um 1900 - Lubmin war gerade Seebad geworden - hatte an dieser Stelle der Lubminer Bootsbauer Blunk einen kleinen Seesteg ins Wasser gebaut und bot den Sommergästen seine Segel-Ruderboote zu einem Sommerversnügen und zum Zeitvertreib an. Kehrt man der Seebrücke den Rücken, so fällt der Blick auf die neu angelegte schmucke Flaniermeile Waldstraße, gedacht als Verlängerung der Seebrücke.



Die neue Seebrücke

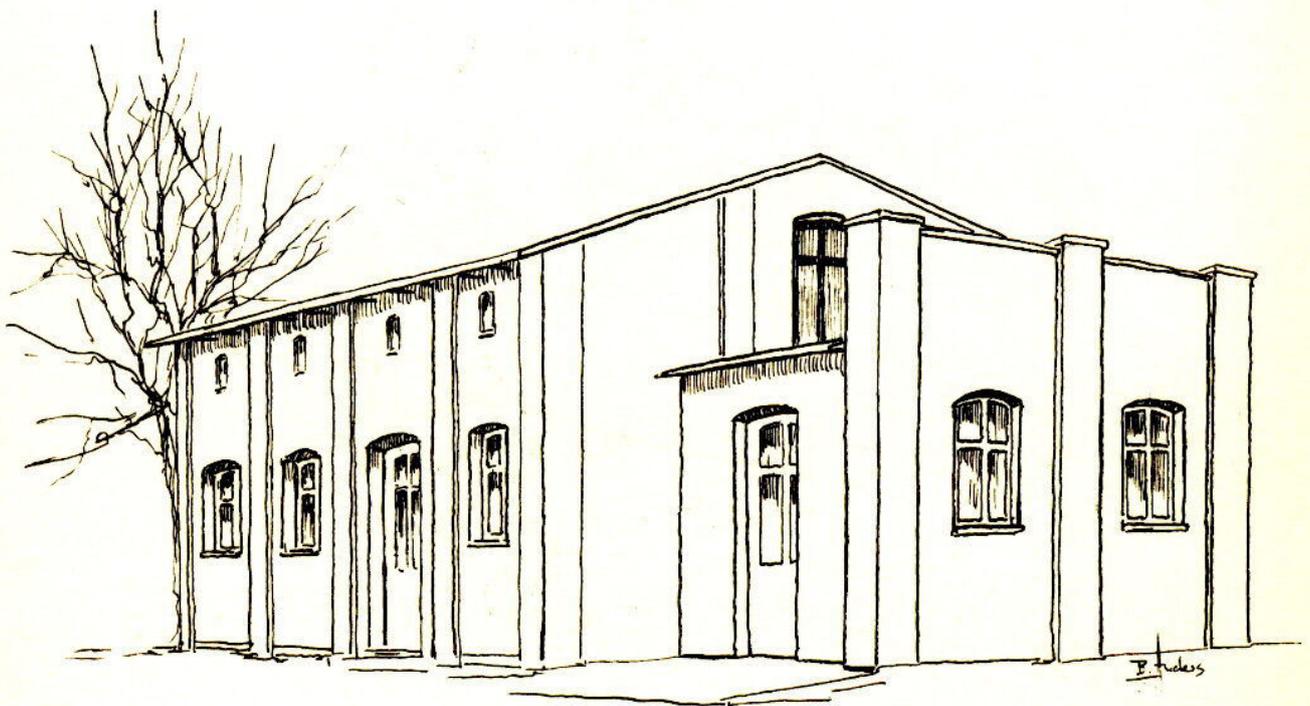
Wir gehen nun in westlicher Richtung die Strandpromenade hinauf, vorbei an dem modernen Hotel „Seebrücke“, entstanden 1994.

Am Ende der Strandpromenade haben wir rechts die „Ausleihstation für Surfer“, 1895 als Warmbadeanstalt errichtet, um den Gästen, die die kühle Temperatur des Seewassers nicht vertrugen, ein Bad im angewärmten Seewasser zu ermöglichen. Daß dieses Gebäude einst als Backsteinhaus entstanden war, ist nach der Sanierung und dem Umbau leider nicht mehr zu erkennen.

Hinter der Ausleihstation steht der traurige Rest des ehemaligen „Kurhauses“, erbaut um 1900, als Lubmin sich zum Seebad entwickelte.

Wir verlassen jetzt die Strandpromenade und gehen in Richtung Dünenstraße. Linker Hand steht die Ruine der einst schönsten Villa Lubmins, erbaut 1901 von dem Lubminer Kaufmann Franz Jacobs, als Villa „Margarete“.

Gegenüber die Villa „Anna“ (Turmstr. 1). Ihr Bauherr war ein

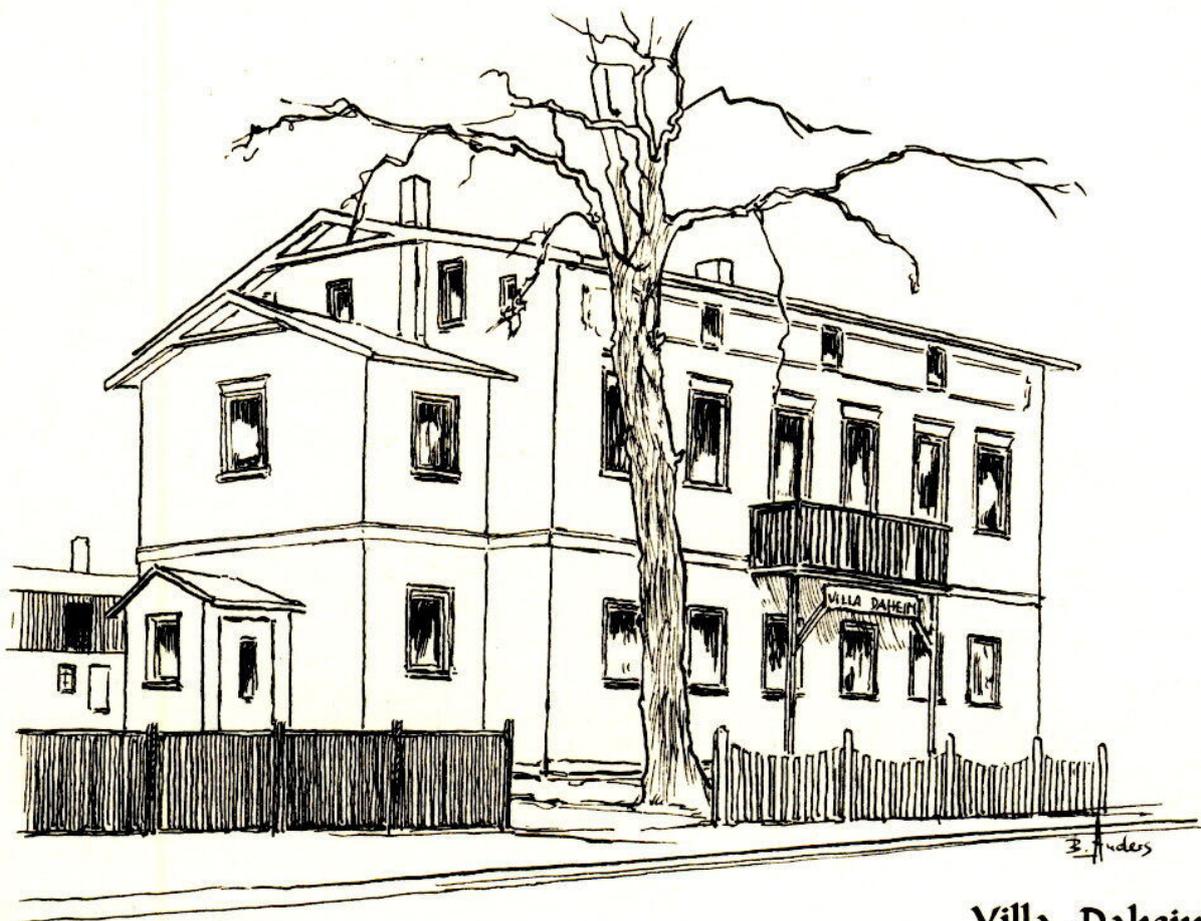


**Surfer-Ausleih-Station**

Lampenladenbesitzer aus Berlin. Ursprünglich war dieses Haus mit hölzernen Balkonen geschmückt, die leider dem Zahn der Zeit zum Opfer fielen. Das nun nackt und nüchtern wirkende Haus läßt die Stilrichtung kaum noch erkennen.

Die Dünenstraße überquerend betreten wir die Villenstraße. Die Villenstraße ist ein historischer Teil Lubmins.

Hier siedelten sich um 1900 Ortsfremde an, die von den stillen und freundlichen Menschen Lubmins und ihrer biederer\* und zuvorkommenden Sinnesart angetan waren, um nun ihrerseits vom Fremdenverkehr zu leben. Und so wuchs Lubmin in den Wald hinein. Es entstand der „Neue Ortsteil“, im Stil der Bäderarchitektur. Jedes Haus wurde mit einem schönen Namen geschmückt, der entweder den Standort charakterisierte (Waldfrieden), dem maritimen Flair entsprach (Meeresgruß), oder ganz einfach den Vornamen der Gattin oder Tochter des Bauherrn erhielt.



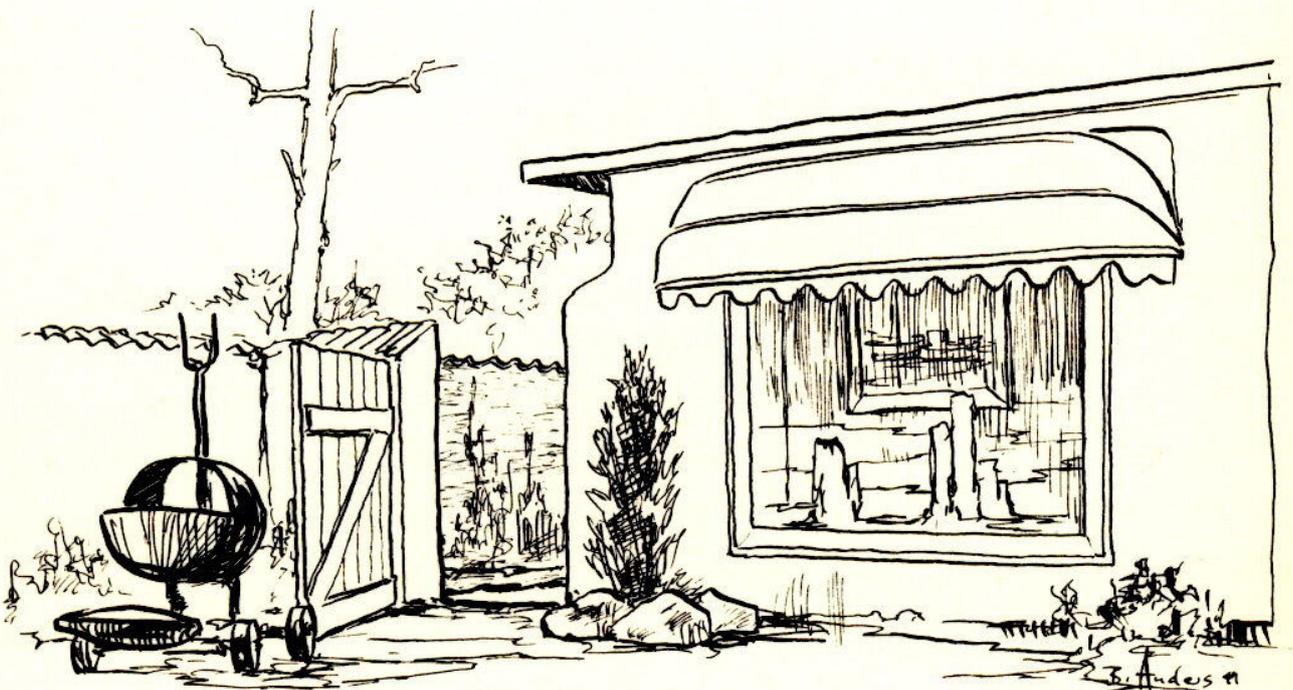
Villa „Daheim“

\* bieder = königstreu

Gleich am Anfang der Villenstraße steht die Villa „Daheim“ (rechter Hand, Nr. 9). In diesem Haus praktizierte um 1910 der erste Arzt Lubmins, ein Dr. Kruse. Wunderschön und detailgetreu hat der heutige Besitzer, ein Enkel des Dr. Kruse, dieses Haus vor ein paar Jahren wieder entstehen lassen. Gegenüber steht die Villa „Carola“ (Nr. 7), erbaut 1914 von dem damaligen Lubminer Bürgermeister namens Blunk, der aus einer Fischerfamilie kam.

Villa „Erholung“ (Nr. 11) war vor dem **E**rsten Weltkrieg die vornehmste Villa Lubmins, denn hier logierten oftmals die Fürsten zu Reuß. Sie brachten Glanz in das kleine Seebad. Der erste Fleischereibesitzer in Lubmin, Meister Hermann Hartwig, kaufte vor 1920 dieses Gebäude und betrieb in diesem Haus über viele Jahrzehnte eine moderne Fleischerei. Vorher hatte er seine Fleisch- und Wurstwarenherstellung nebst Verkauf in einem rohrgedeckten Katen bewerkstelligen müssen.

Wir haben jetzt den Park erreicht. Direkt vor dem Park beginnt der kleine Kattenstieg (Katzensteig). Nur wenige



Schritte sind zu gehen um auf den „Kunsthof maritim“ zu stoßen. Dieses kleine Lädchen ist ein Domizil für traditionelles Kunsthandwerk, Grafik und Malerei - ein Geheimtip für alle Gäste die ein anspruchsvolles Souvenir suchen. Alle Kunstwerke stammen aus einheimischen Ateliers.

Und weiter gehen wir die Villenstraße hinauf. Rechts, der rote Backsteinbau (Nr. 12) ist die Villa „Sibylla“, erbaut von einem Greifswalder Professor. Zu diesem Haus gehörte ursprünglich auch der Park, der damals eingezäunt war und in dem mehrere Lauben standen. Seit Kriegsende bis heute wird der Park von der Gemeinde als Kurpark genutzt.

Weitergehend stoßen wir auf das „Fachgeschäft für Schuh- und Lederwaren“. Dieses Haus war einst die Villa „Hoffnung“, erbaut von dem Schneidermeister Albert Thurow, der damals einen „sehr regen Unternehmungsgeist hatte“, wie es in der Überlieferung heißt. Er baute noch das Café „Thurow“ (heute „Stacklies“) und die dem Café gegenüberliegende Villa „Concordia“.

Rechts die Villa „Waldluft“ (Nr. 13). Auf dem Gehöft hatte der Bauherr und Bootsbaumeister Robert Blunk sein kleines Unternehmen.

Wir kommen nun an dem „Hotel am Park“ vorbei, entstanden 1993. Daneben das kleine Landwarenhaus „Komma 10“, ein Gebäude aus DDR-Zeit, und damals schon als Landwarenhaus genutzt.

Gegenüber (Nr. 1) die Villa „Sorgenfrei“. Ihr Besitzer war vor dem Krieg der Lubminer Bürgermeister Bendt.

Jetzt verlassen wir die Villenstraße und biegen rechts in die Freesterstraße ein. Das große rote Backsteinhaus (Nr. 5) ließ der größte Hofbesitzer (Großbauer Vahl) 1901 für seinen Förster errichten, damals direkt am Waldesrand.

Auf dem Grundstück davor befand sich bis 1971 eine Gärtnerei mit Kranzbinderei, 1924 entstanden. Weitergehend kommen wir an der Autovermietung von P. May (Nr. 51)

vorbei. Dieses Haus war einst die Pension „Haus Ella“. Hier konnten sich bis 1953 Sommergäste zum Mittagstisch einfinden.

Wir gehen weiter und bevor wir rechts einbiegen, schauen wir auf das Spritzenhaus vor uns, ein Relikt aus den Anfängen der Lubminer Feuerwehr die 1901 gegründet wurde. Gegenüber in einem ehemaligen Tagelöhnerkaten aus dem 19. Jahrhundert befindet sich die Lubminer Heimatstube nebst einer Fossiliensammlung – nicht nur für Regentage zu empfehlen. Ein besonderes Augenmerk sollte der Besucher auf die zweigeteilte Haustür des Katen legen, denn das ist eine sogenannte „Klöhntür“. Eine „Klöhntür ist wie ein geöffnetes Fenster, auf dessen Brüstung man sich bequem zum Schwatzen (Klöhnen) stützen kann, während eine normale Haustür entweder zum Eintreten einlädt, oder geschlossen werden will“, schreibt Käthe Miethe in ihrem Fischlandbuch. Wir biegen jetzt rechts in den Hofweg ein und überqueren den Bach. Dieser Wiesenbach durchfließt Lubmin und mündet westlich der Seebrücke in den Bodden. Noch ein Paar Schritte und wir stehen auf dem „Vahlschen Hof“ der bis 1945 das größte Bauerngehöft in Lubmin war. Das rote Back-



Das alte Herrenhaus

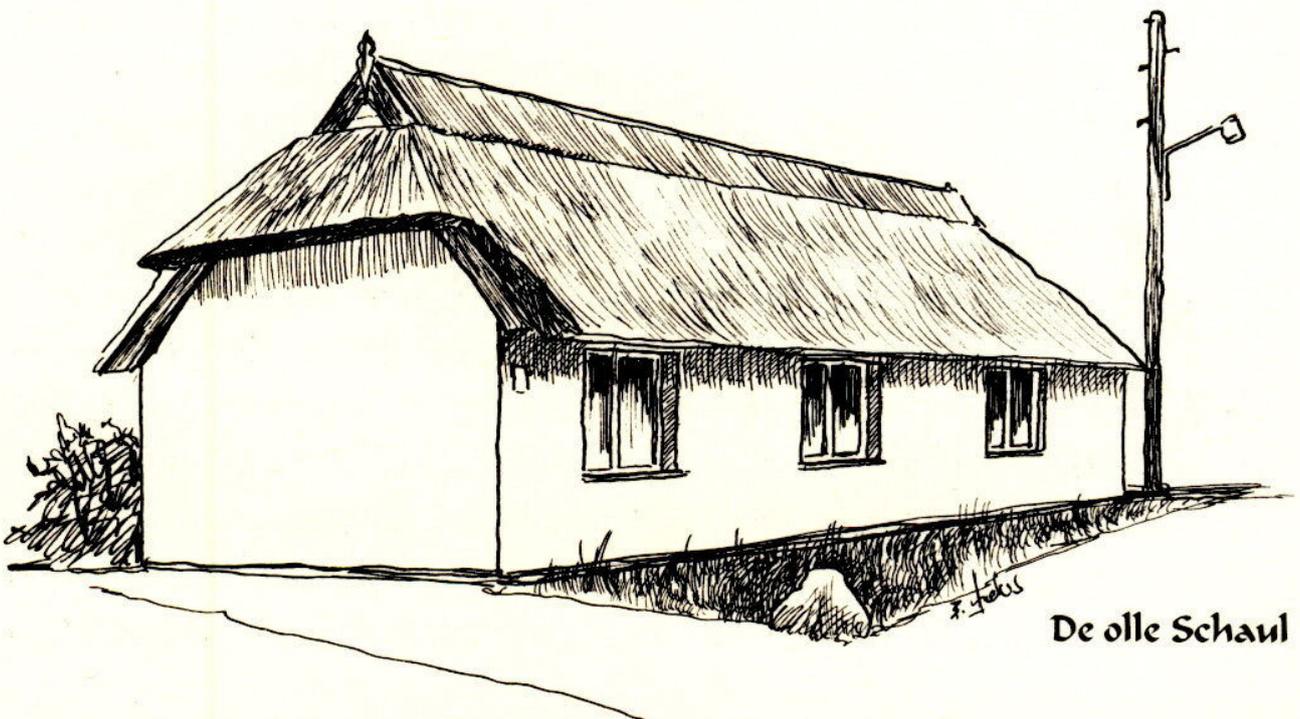
steinhaus entstanden um 1900 als Herrenhaus, ~~und~~ war das erste Gebäude im „Alten Dorf“ das ein Ziegeldach erhielt.

Den Bach betreffend gibt es eine hübsche Episode: Hofbesitzer (Großbauer) Vahl ließ eines Tages die kleine Holzbrücke erneuern und erstmals ein Geländer anbringen. Und fortan setzten sich die Mägde und Knechte immer auf dieses Geländer um ihre Notdurft zu verrichten. Und das war in Lubmin das erste Klo mit Wasserspülung!

Wir verlassen nun den Vahlschen Hof durch die Türöffnung in der Hofmauer und betreten die asphaltierte Dorfstraße „Altes Dorf“. Ganz rechts liegt der ehemalige „Franzens-Hof“ (Schulstraße 1), ein Bauernhaus erbaut im Gutshausstil. Gutshäuser selbst gibt es in Lubmin nicht, denn nach dem 30jährigen Krieg kam Lubmin unter schwedischer Herrschaft und wurde ein Dominaldorf.

Weitergehend haben wir links ehemalige rohrgedeckte Bündnerhäuschen. Vor der Nr. 24 bleiben wir stehen, womit wir bereits die Hafenstraße betreten haben.

Das rohrgedeckte Haus Hafenstraße Nr. 24 ist ein historisches Gebäude von besonderem Wert, denn hier fand der erste öffentliche Schulunterricht statt. Dieses Haus wurde um



De olle Schaul

1800 von den damaligen Hofbesitzern als Schulkaten errichtet, im Auftrag der königlichen Regierung. Es war eine Einklassenschule. Eine Lehrerwohnung gab es nicht. Der Dorfschulmeister „hauste mit den Knechten in einer Kammer“, so die Überlieferung. Als fünfzig Jahre später dieses Gebäude die ständig wachsende Kinderschar nicht mehr fassen konnte, entstand ein paar hundert Meter weiter ein zweiter Schulkaten. Fortan diente „de olle Schaul“ den jeweiligen Dorfhirten als Heimstatt. Aus dem Schulkaten war der Hirtenkaten geworden – und das für über hundert Jahre.

Und warum hat Lubmin eine Hafenstraße, aber keinen Hafen? Als sich um 1800, nach Aufhebung der Leibeigenschaft, die landlosen Bauern der Fischerei zuwandten, hatten sie Jahr für Jahr hohe Verluste an ihren Booten, da der Lubminer Strand keine geschützte Meeresbucht besitzt. Der Bau eines Fischereihafens war die große Hoffnung der in ihrer Existenz bedrohten Fischer. Ihre Not und Hoffnung waren so groß, daß die Strandstraße bereits vor Baubeginn in Hafenstraße umbenannt wurde. Doch das Vorhaben kam nie zur Ausführung. Die zwei Weltkriege verschlangen Geld und Material.

Wir machen nun kehrt und gehen in das „Alte Dorf“ hinein. Nur wenige Schritte, rechts in der Kurve, das denkmalgeschützte Haus Nr. 17. Dieses rohrgedekte Häuschen ist ein typisches Fischerhaus aus dem 19. Jahrhundert. Bescheiden und klein ist dieses Büdnerhäuschen. Die Fenster zur Straßenseite sind DDR-Geschichte. Aber am Giebel ist noch ein uraltes kleines Fensterchen zu finden, „das nicht, wie späterhin, tief in die Wand eingelassen wurde, mit einer abfallenden Fensterbank davor. Dieses Fenster liegt eben mit der Wand und hat kleine Scheiben. Es zeigt ein wohltuend schönes Verhältnis der Höhe zur Breite. Vor solch einem Fenster kann man befriedigt stehen, weil es ein Meisterwerk ist, geschaffen von einem unbewußt sicheren Sinn für Maß und Form.“<sup>1</sup> Ein

Damm aus Rollsteinen wurde früher rund um alle Katen gelegt, um das vom Rohrdach rieselnde Regenwasser aufzufangen. Mühe macht es diesen Damm von Unkraut und Moosen freizuhalten. Sicher ist deshalb der rechte Damm vor dem Häuschen durch einen Zementrand ersetzt worden. „Man kann es keinem praktisch Denkenden versagen, daß er die Schönheit der Nützlichkeit zum Opfer brachte.“<sup>2</sup> Interessant ist das aus Backstein gebaute Stallgebäude, höher und mächtiger als das Häuschen selbst. Es legt Zeugnis ab von dem Zweiterwerb des einstigen Fischers. Haltung von Kühen, Schweinen und Kleinvieh waren unerlässlich um eine Fischerfamilie zu ernähren.

Vor 1800, während der Leibeigenschaft, hatten die Knechte der Bauern in äußerst beengten Verhältnissen als Einlieger im Bauernhaus miteingewohnt. Von der Fron befreit verbesserten sich ihre Wohnverhältnisse durch ein eigenes Häuschen enorm. Mag auch heute manch einer die Nase rümpfen wenn von dem Haustyp „Katen“ die Rede ist – für den landlosen Bauern der sich nun der Fischerei zuwenden mußte, bedeutete dieses kleine Häuschen Freiheit und Glück. In dem bereits zitierten Fischlandbuch heißt es dazu: „Wer sein eigenes Dach besitzt, wer der Gnade teilhaftig ist, eine eigene Haustür gastlich aufschlagen zu können, ist reich von vornherein, ist ein Herr auf der Welt.“

Ein Katen kennt keine nassen Wände, keinen Schwamm, keine Salpeterwände. In ihm läßt es sich behaglich wohnen. „Ein Katen ist eigentlich ein kleines Herrenhaus im Büdnerge wand.“<sup>3</sup>

Wir lenken jetzt unsere Schritte zum Mittelpunkt des historischen Ortskerns. Am Dorfkrug, der 1990 aus einem Fischerkaten entstanden ist, vorbeigehend, überqueren wir abermals den Bach und stehen nach wenigen Schritten vor dem großen Eckhaus vom Typ eines bayrischen Landhauses. Hier wurde nicht nach Tradition gefragt.

Lubmin begann sich im 13. Jahrhundert als Bauerndorf zu entwickeln, etwa 600 Meter vom Strand entfernt. Mit der „Großen See“, wie damals der Bodden genannt wurde, hatten die Bauern nicht viel im Sinn. Gefischt wurde nur an wenigen Tagen im Frühjahr und im Sommer, in der Nähe des Ufers.

Das Dorfbild wurde im 19. Jahrhundert bestimmt von den rund zehn geschlossenen Hoflagen der Hofbesitzer (Großbauern) und deren Tagelöhnerkaten. Der Bach war zu einem Lösch- bzw. Dorfteich gestaut. Sämtliche Häuser und Nebengebäude waren mit Rohr gedeckt. „So ein Rohrdach hält im Winter die Kälte, im Sommer die Hitze ab. Heu und Korn lagern sehr vorteilhaft unter ihm. Aber das Rohrdach ist höchst feuergefährlich. Wenn der Blitz gezündet hat, findet die Flamme am Dachstuhl die beste Nahrung – brennend stürzt es herunter und versperrt die Ausgänge – auf diese Weise Mensch und Tier aufs höchste gefährdet.“<sup>4</sup>

Die Dorfbewohner waren damals weitestgehend Selbstversorger, denn Fleischer, Bäcker und Kaufmann fanden erst eine Existensgrundlage, als sich Lubmin dem Fremdenverkehr geöffnet hatte.

Auf einigen Häusern in unserer Region haben sich noch die hölzernen gekreuzten Pferdeköpfe erhalten. Vor uralter Zeit waren das echte Pferdeschädel die auf den Giebel gesteckt wurden und zur Abwehr von Unheil dienen sollten. Für unsere Vorfahren war das Haus nicht nur Schutz vor Regen, Wind und Kälte, sondern es gewährte auch Geborgenheit und Schutz vor Geistern und Spuk. Heute stellen die gekreuzten Pferdeköpfe eine Giebelzierde dar, die in Lubmin nur noch auf dem Haus Dünenstraße 20a und dem Pferdestall in der Pferdekoppel an der Freesterstraße, Nähe Heimatstube, zu finden sind. Auf dem Giebel des Hauses Altes Dorf Nr. 3 hat der Hausbesitzer gekreuzte Fische angebracht. Diese Giebelzierde hat keine Tradition.

Wir gehen nun auf die geradeausführende Kopfsteinpflasterstraße zu, vorbei an der Tischlerei Kastner. Die Tischlerei entstand aus einem alten Bauernhof, die Werkstatt selbst war einst ein großes Stallgebäude. Im 19. Jahrhundert befand sich hier außerdem eine gutgehende Räucherei, Braterei und Salzerei. Der Bauernhof wurde damals nur nebenher geführt.

Die Kopfsteinpflasterstraße war bis etwa 1969 die einzige befestigte Zufahrt nach Lubmin. Sie mündet in die Wusterhusener Straße, womit wir das Alte Dorf verlassen.

Links steht ein unschöner Wohnblock. Vor der Wende war die Wohnungsnot groß in Lubmin und die Leute, die in diesem Plattenbau eine Wohnung erhielten, waren damals sehr froh.

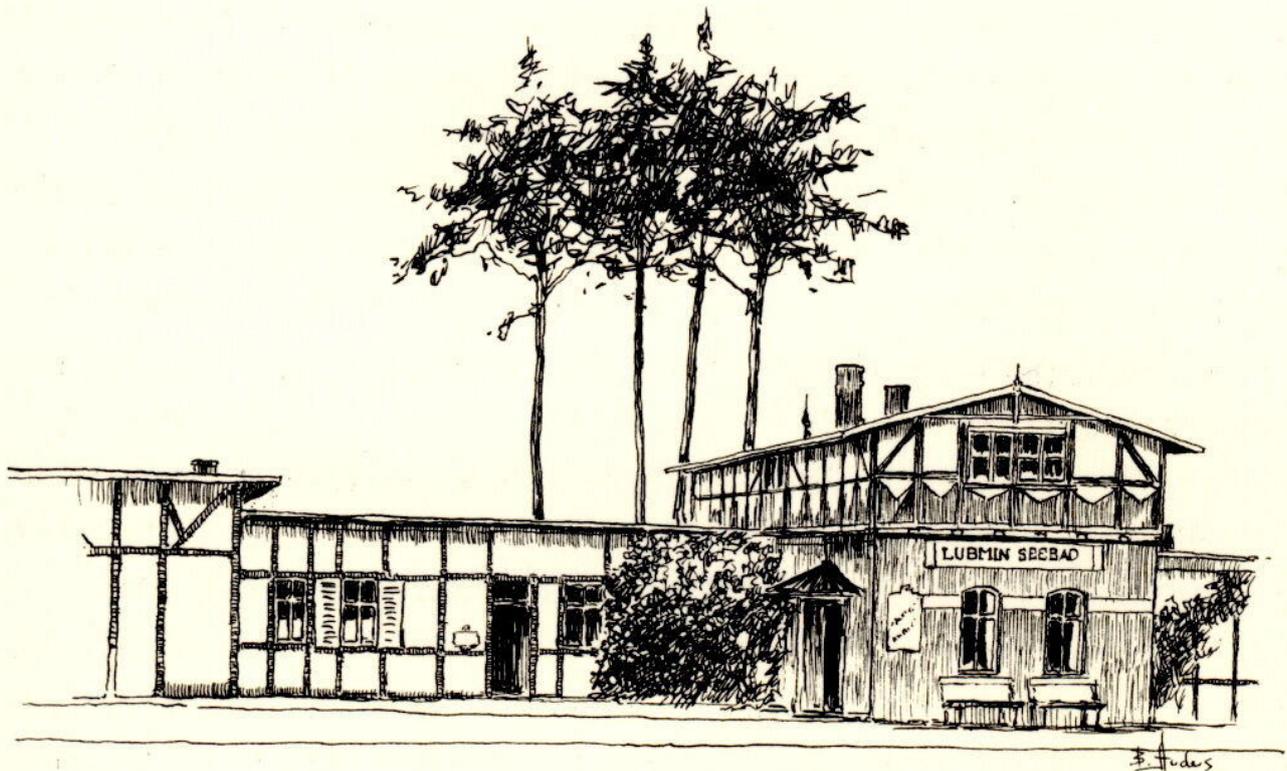
In südlicher Richtung schauend, sehen wir die ersten Häuser am Ortseingang. Das sind die sogen. Beamtenhäuser, gebaut um 1900 von der Kleinbahngesellschaft „Greifswald-Wolgast“.

Wir gehen jetzt links die Wusterhusener Straße hinunter, vorbei an Einfamilienhäusern noch aus DDR-Zeit und kommen zum Einkaufszentrum „Plus“. Auf diesem Terrain standen noch vor der Wende 3 Schweineställe, ein kleiner Pferdestall und zwei Lagerhallen für Futterkorn und Düngemittel. Die Pflaumenallee und die Geschwister-Scholl-Straße überquerend kommen wir zum alten Bahnhofsgebäude, – ein Relikt der Kleinbahn – an dem Schild „Lubmin Seebad“ (Hofseite) zu erkennen.

Die Kleinbahn Greifswald-Wolgast über Lubmin wurde 1898 als 750 mm – Schmalspurbahn eröffnet. Sie diente in erster Linie dazu, landwirtschaftliche Güter wie Kartoffeln, Korn, Zuckerrüben vor allem, aber auch Fische von den Dörfern und Güter zu den Bahnhöfen Greifswald bzw. Wolgast zu transportieren. Für das Seebad Lubmin bedeutete der Bahnanschluß einen touristischen und wirtschaftlichen Auf-

schwung. Mußten bisher die Sommergäste auf schlechten Straßen mit der Pferdekutsche oder dem Kremser anreisen und einen hohen Fahrpreis bezahlen, so konnten sie nun schnell, billig und bequem Lubmin erreichen. Ursprünglich war der Haltepunkt am Ortseingang. Um aber den Gästen den langen Weg ins Dorf nicht länger zuzumuten, entstand 1907 der Haltepunkt „Lubmin Seebad“. 1945 kamen die Gleise und die Lok in die Sowjetunion, als Reparationsleistung. Die Bahnschienen die heute von Greifswald nach Lubmin führen haben mit der Kleinbahn nichts zu tun. Diese Strecke ist im Zuge des Kraftwerkbaues entstanden.

Wir betreten nun die Freesterstraße. Rechts, das neue Gebäude, ein Flachbau, war einst das Postgebäude, das große Gebäude direkt dahinter (Amt im Geschw. Schollweg) der Kindergarten. Beide Häuser sind Errungenschaften aus DDR-Zeit, auf die die Gemeinde lange sehnlichst gewartet hatte. Heute ihrer ursprünglichen Funktion enthoben, wurden beide Gebäude zu Bürohäusern gemacht.



Altes Bahnhofsgebäude (Kleinbahn)

Links an der Bushaltestelle stehen mehrere kleine Häuschen. Das sind die ersten Wochenendhäuser, entstanden in den 30er Jahren. Vor 1930 hatte auf diesem Gelände der erste Bäcker Lubmins sein Erdbeerfeld. Seine Erdbeertorten schmeckten so gut, daß zur Erdbeerzeit die Leute aus der Umgebung, ja sogar aus der Universitätsstadt Greifswald nach Lubmin kamen, um bei Bäcker Krüger Erdbeertorte zu essen.

Hinter dem Terrain „Bushaltestelle“ befand sich einst der „Zigeunerwald“. In diesem nächtigten die Roma und Sinti wenn sie durch Lubmin zogen.

In dem Wochenendhäuschen Nr. 46, direkt an der Freesterstraße, lebte viele Jahre die Lubminer Autorin und Heimatdichterin Marielouise Brunner, 1996 verstorben.

Nach wenigen Schritten stehen wir vor dem Kriegerdenkmal und der Petrikirche. Daß das Denkmal sowie der Gedenkstein zur „Deutschen Einheit“ (50 Meter vor dem Denkmal) immer tipptopp begrünt und gepflegt sind, das hat die Gemeinde der rührigen Rentnerin Jette Eibicht zu verdanken. 1945 aus der Heimat vertrieben und in den zwei Weltkriegen enge Familienangehörige verloren, scheut sie keine Mühe diese Gedenkstätten tadellos und unentgeltlich zu pflegen.

Die Petrikirche wurde im April 1957 eingeweiht. Die Bauausführung übernahmen Handwerker aus Lubmin und der näheren Umgebung. Die Glocke stammt aus einer zerstörten Kirche bei Merseburg. Der Glockenspruch lautet: „Land, Land höre des Herrn Wort.“ Die Greifswalder Studentengemeinde stiftete die Kanzel. Die barockene Taufschale wurde von der Mutterkirche in Wusterhusen zur Verfügung gestellt. Der Leuchter, eine Schmiedearbeit, ist eine Gabe der Lubminer Katholiken. Die Orgel wurde 1963 geweiht. Vor dem Altar liegt ein Fischerteppich, geknüpft von zwei Lubminer Knüpferinnen. Er stellt den Fischzug Petrus dar. Vor Baubeginn wurde von staatlicher Seite verfügt, die Kirche ohne

Turm zu bauen, oder höchstens mit einem kleinen Turm, der nicht über die Baumwipfel herausragt. In der DDR durften nur sozialistische Bauten von Größe zeugen.<sup>5</sup>

Bevor diese Kirche in Lubmin entstand, wurde in den Sommermonaten, bei schönem Wetter, neben dem Kriegerdenkmal Waldgottesdienst gehalten.

Gegenüber der Kirche, versteckt hinter Büschen und Sträuchern, steht das „Immenhus“. Hier wirkte die Lubminer Imkerin Maria Paschke. Mit sechs Jahren erhielt sie ihr erstes Bienenhäuschen. Sie wurde eine äußerst rührige Züchterin. Jährlich wurden Hunderte von Weiseln von ihr gezüchtet und der Landeszucht zur Verfügung gestellt. Vorträge in Imkerversammlungen, treffsichere Urteile auf Bienenrassenschauen, mitwirkende auf internationalen Bienenzüchternkongressen, Autorin des ersten Lehrbuches nach dem Krieg, ließen diese rührige Frau schnell in Fachkreisen zu einer Persönlichkeit werden. Als erste pommersche Imkerin bekam sie vor dem Krieg die „Silberne Ehrennadel“ verliehen und nach der Wende erhielt sie die erste „Goldene Ehrennadel“ des Gesamt-Deutschen-Imkervereins.<sup>6</sup> Die Lubminer gaben dieser großartigen Frau den Ehrennamen „Die Bienenkönigin“.

An der Polizeistation beginnt die Seestraße. Auch in dieser Straße entstanden um 1900 Villen. Links, das rote Backsteingebäude, war die Waldvilla „Theodora“. Die Besitzerin bot damals ihren Sommergästen nebst großem Garten auch einen Tennisplatz. Und Töchtern die ohne Begleitung anreisten – egal welchen Alters – wurde eine liebevolle Aufnahme garantiert. Jedoch Betten wurden damals nicht zur Verfügung gestellt; jeder Gast mußte sich sein Federbett mitbringen.

Gegenüber die Villa „Waldburg“. Sie unterhielt ein Töchterheim, in dem junge Mädchen in Hauswirtschaftslehre unterrichtet wurden.

Wir gehen nun langsam und gemütlich in den Wald hinein

und genießen die Ruhe und die staubfreie Luft.

Das kleine Häuschen „Lindeneck“, Lindenstraße/Ecke Freesterstraße, war nach der Wende als Lebensmittelverkaufsstelle entstanden, konnte sich aber nicht gegen das große Einkaufszentrum „Plus“ behaupten. Aus der Verkaufsstelle wurde ein Gästehaus.

Gegenüber der Komplex „Ferienwohnungen Reißland“, entstanden aus Ferienbaracken aus DDR-Zeit, wird auch heute noch gerne, wie in der Vorwendezeit, von Urlaubern aus Sachsen genutzt.

Weitergehend haben wir links und rechts schöne neue Häuser, die alle nach der Wende entstanden. Wir sind am Waldfriedhof angekommen. Dieser Friedhof wurde nach dem Zweiten Weltkrieg von der Gemeinde angelegt, da der Lubminer Beerdigungsplatz auf dem Wusterhusener Friedhof, bedingt durch die vielen Flüchtlinge, zu klein geworden war. Hübsch fügt sich die kleine rohrgedeckte Friedhofskapelle in das Landschaftsbild ein.



Die Friedhofshalle

Wir überqueren jetzt die Freesterstraße und gehen den Goetheweg hinunter, ein für Lubmin typischer Sandweg, der ursprünglich „Gelber Weg“ hieß. Die Dünenstraße überschreitend erreichen wir schließlich wieder die Strandpromenade.

Viele Jahrzehnte hatte der kleine Badeort auf eine Strandpromenade warten müssen, denn das nötige Geld war nicht vorhanden. Um aber den Gästen ein bequemes Hin- und Herlaufen von einem Strande zum anderen zu ermöglichen, wurden am Strand, direkt entlang des Hochufers, Laufbretter verlegt. Täglich mußte mit dem Besen der Seesand abgefegt werden. 1932 konnte dann endlich mit dem Bau der Strandpromenade begonnen werden, der Freiwillige Arbeitsdienst machte es möglich.

Rechts haben wir den großen Komplex „Blaumuschel“, bestehend aus Café, Restaurant und Wohnungen. Sein Vorgänger war die kleine Tagesgaststätte „Waldhalle“, ein beliebtes Ausflugslokal aus dem Jahre 1928.

Wir gehen in westlicher Richtung die Strandpromenade hinunter und stoßen auf das Seniorenheim Haus „Meeresblick“. Als Adelsstift 1928 von Prinzgemahl Heinrich von den Niederlanden im Fachwerkstil erbaut, für verarmte adelige Damen, trug dieses Gebäude ursprünglich den Namen „Ostseeheim“. Seit 1934 von der NSDAP als Mütterheim genutzt, im Krieg als Lazarett und nach Kriegsende als Krankenhaus mit Entbindungsstätte, fanden ab 1947 schließlich Tbc-Kranke hier Heilung. Seit 1965 wird das Haus als Pflegeheim genutzt.

Weitergehend kommen wir zum „Eisenbahnerheim“, entstanden um 1900 aus der Villa „Wald und See“. Das Bungalow-Dorf daneben ermöglichte zur DDR-Zeit die Unterbringung von vielen Urlaubern.

Ein Stück weiter stehen wir vor einem leeren Platz. Auf diesem Terrain stand einst das „Strandhotel“. Es war vor dem Krieg **das** Hotel Lubmins – ein Hotel ersten Ranges. Nach dem Krieg wurde daraus das FDGB-Heim „Adolf Diester-

weg“. Direkt vor der Wende abgerissen, sollte das Haus durch ein modernes Hotel ersetzt werden.

Noch einige Schritte und wir sind an unserem Ausgangspunkt „Seebrücke“ wieder angelangt.

Sie haben nun, verehrter Feriengast, tiefgründige und umfassende Erkenntnisse über das kleine Seebad Lubmin erworben, so daß Sie jetzt von sich sagen können: „Ich bin ein Lubminer!“

Doch Lubmin wäre nicht Lubmin ohne seinen Strand. Daher möchte ich Ihnen noch zwei Strandspaziergänge empfehlen – natürlich nicht mehr heute, aber vielleicht an einem anderen schönen Tag.

Da wäre einmal ein Spaziergang in westlicher Richtung, zum Naturdenkmal Teufelstein. Dieser Spaziergang ist besonders reizvoll, wenn man ihn am späten Nachmittag antritt, der untergehenden Sonne entgegen. Ab Höhe Kleingartensparte ist das Hochufer mit Pappeln besäumt. Einst angepflanzt um den Acker vor Flug-Seesand zu schützen, wispern und säuseln sie im lauen Sommerwind. Schließlich ist der Teufelstein erreicht. Dieser Granitstein liegt im flachen Wasser zwischen Lubmin und dem Nachbardorf Vierow. Er ist ein Findling und steinerner Zeitzeuge den das Eis aus dem Norden an unseren Strand abgelagert hat. Die Sage weiß anderes zu berichten: Als die Kirche in Wusterhusen entstanden war und der Teufel von Rügen aus den sakralen Bau erblickte, ärgerte er sich doch sehr. Und er beschloß, die Kirche zum Einsturz zu bringen. Er nahm einen riesengroßen Findling und schleuderte diesen über den Bodden. Der Riesenstein traf den Kirchturm und zersprang in drei Teile. Der größte Teil fiel zurück an den Lubminer Strand – als Teufelstein.

1905 lag der Teufelstein noch auf dem trockenen Sand. Er gilt als Markierung des Uferrückgangs an diesem Strandabschnitt. Eines Tages wird dieser Findling völlig vom Wasser bedeckt sein.

Den Heimweg können Sie windgeschützt und bequem auf einem hübschen Feldweg, parallel zum Strand, zurücklegen.

Der andere Strandspaziergang führt in östlicher Richtung, bis zum Auslaufkanal des abgeschalteten Kraftwerkes. Diese Strandwanderung bietet ein ganz anderes Landschaftsbild. Hohe, mit Kiefern bewachsene Sanddünen säumen den Strand. Manche von ihnen sind windgebeugt, haben sich von der vorherrschenden Windrichtung abgewandt und werden darum Windflüchter genannt.

Übrigens: etwa dort wo der Auslaufkanal verläuft, befand sich vor dem Kraftwerksbau ein kleines Dörfchen mit 3 Häusern, namens Freesendorf, das zu Lubmin gehörte.



Der Teufelstein

Zurück können Sie durch die Lubminer Heide gehen, immer entlang den Kliffranddünen, oder weiter südlich durch den windgeschützten Dünenkiefernwald.

Ganz zum Schluß soll noch ein Blick auf die Zukunft des altehrwürdigen kleinen Seebades geworfen werden. Wie Sie sehen konnten, hat sich nach der Wende viel in Lubmin verändert. Durch weitere städtebauliche Maßnahmen wird Schritt für Schritt der gesamte Ortskern wesentlich verbessert. Nach 10 bis 15 Jahren wird sich Lubmin in einem neuen, modernen Gewand präsentieren. Aber eines muß leider auch gesagt werden – der Vandalismus macht viel zunichte und die Gemeinde steht dem machtlos gegenüber.

Ich möchte mich nun von Ihnen, lieber Feriengast, verabschieden,

**besuchen Sie unser schönes Lubmin bald einmal wieder**

**Ihre**  
Inge Vikmann

**Inge Thimm,** geboren 1938 in Stettin, aufgewachsen in Lubmin, erlernter Beruf milchw. Laborantin. Seit 1993 Erforschung der Lubminer Heimatgeschichte. Ihre Heimathefte, sowie Artikel in Zeitschriften und Zeitungen sind Lubmin-Interessierten aus nah und fern zu einem Begriff geworden.

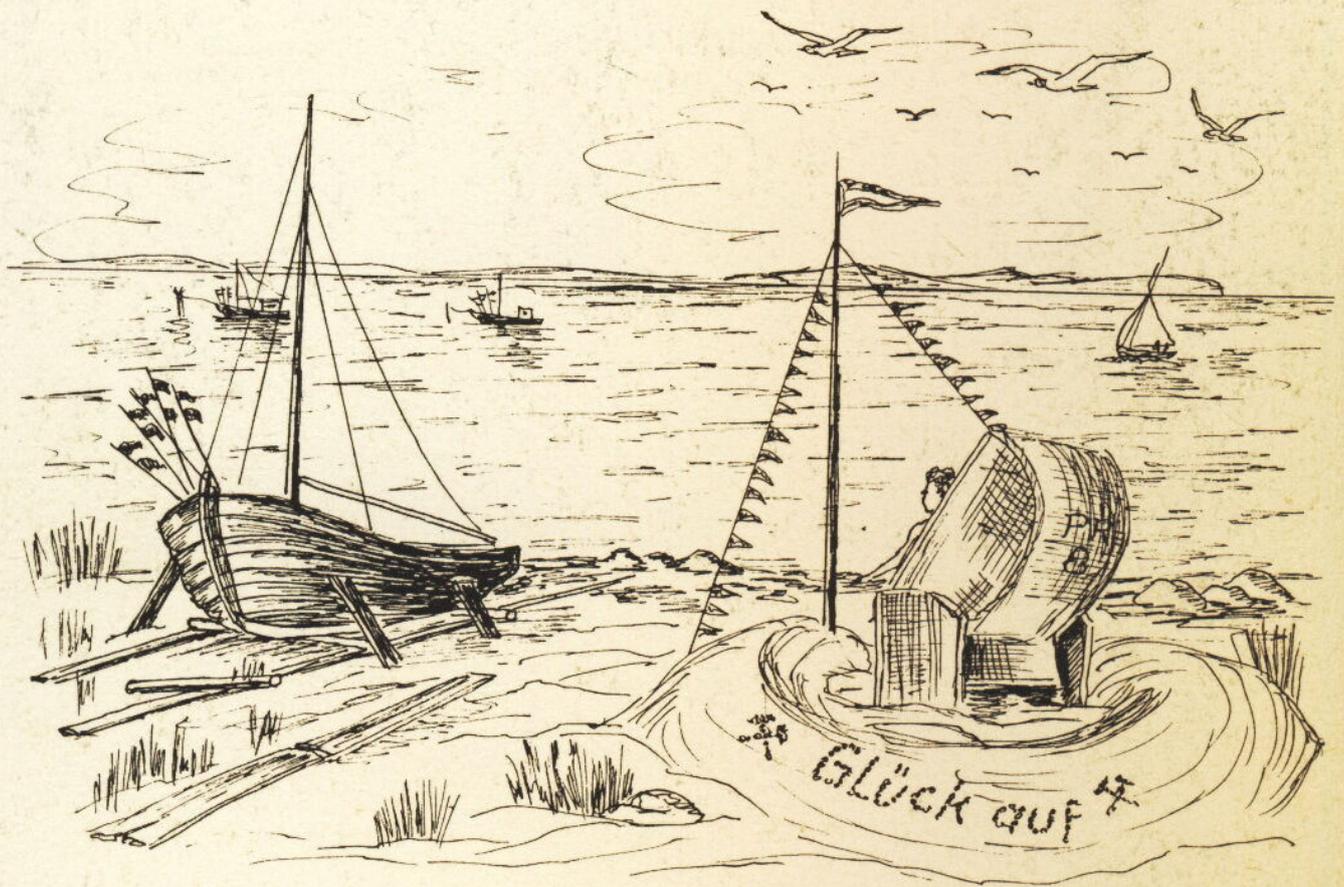
Als Überraschung zum Strandfest, am letzten Juli-Wochenende 1999, nun dieser kleine Ortsführer.

**Bernd Anders,** geboren 1955 in Berlin, aufgewachsen in Potsdam. Sein erlernter Beruf ist Facharbeiter für Wasserbautechnik. Nebenberuflich galt seine Leidenschaft der Malerei und Grafik. 1990 Eröffnung eines Ateliers in Greifswald.

**Quellennachweis:**

- 1) Käthe Miethe „Das Fischland“
- 2) ebenda
- 3) ebenda
- 4) Zitat-Quelle unbekannt
- 5) aus dem Aushang in der Kirche
- 6) aus einem Zeitungsartikel

390



Sonne, Wind und Wellen,  
feiner weißer Sand und hohe grüne Kiefern,  
ländliche Idylle und beschauliche Ruhe,  
ein Alleinseindürfen, ohne daß man allein  
sein muß – das ist **L u b m i n**.